

EDITORIAL

Auf den ersten Blick hat die 2008 einsetzende Finanz- und Wirtschaftskrise die Vereinigten Staaten von Amerika weitaus härter getroffen als den nördlichen Nachbarn Kanada. Keine kanadische Bank musste mit staatlichen Geldern gerettet werden, und die volkswirtschaftlichen Fundamentaldaten Kanadas können sich trotz Krise im internationalen Vergleich sehen lassen. Dennoch schlug die nachlassende Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen in den USA unmittelbar auf ein Land wie Kanada durch, das vier Fünftel seiner Handelsbeziehungen mit dem südlichen Nachbarn abwickelt. Einerseits profitiert Kanada weiterhin enorm von den seit den späten 80er Jahren liberalisierten Handelsbeziehungen im NAFTA-Raum, andererseits demonstrieren das verschärfte Grenzregime der USA in Folge der Terroranschläge vom 11. September 2001 sowie die aufgrund von hoher Arbeitslosigkeit aufkommenden protektionistischen Neigungen in Teilen der amerikanischen Politik die Verwundbarkeit Kanadas im Falle krisenhafter Entwicklungen in den USA.

Florian Pressler zeigt in seinem Beitrag, dass es stets handelspolitische Störungen im nordamerikanischen Wirtschaftsraum waren, welche in Kanada Bestrebungen zur Diversifizierung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen auslösten. Das Hauptaugenmerk des Autors gilt dabei den Versuchen Kanadas zwischen den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, die Handels- und Wirtschaftsbeziehungen zu Europa zu intensivieren und auf eine verbesserte vertragliche Grundlage zu stellen. In der Analyse wird deutlich, dass Handelsthemen in Kanada stets weitaus mehr sind als technisch-ökonomische Fragen. Sie betreffen vielmehr die politische Grundidentität des Landes. Der Beitrag schätzt die Erfolgsaussichten der seit 2009 laufenden Verhandlungen zu einem *Canada-European Union Comprehensive Economic and Trade Agreement* (CETA) trotz nach wie vor bestehender strittiger Punkte verhalten optimistisch ein, warnt aber gleichzeitig vor zu hohen Erwartungen an den transatlantischen Handel: Auch bei einem erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen mit der Europäischen Union wird die Hauptdynamik der kanadischen Handelsbeziehungen nicht im transatlantischen Raum, sondern weiterhin in Nordamerika liegen.

Wie richtig Florian Pressler mit seiner differenzierten Einschätzung liegt, zeigen die zu Beginn des Jahres 2011 von der konservativen Minderheitsregierung angekündigten außenpolitischen Prioritäten für das neue Jahr: Es sind sowohl der Abschluss des CETA-Abkommens mit der Europäischen Union als auch der Abschluss eines umfassenden Sicherheitsabkommens mit den USA zur Schaffung eines gemeinsamen kanadisch-amerikanischen Sicherheitsraumes (*security perimeter*), der

aus kanadischer Sicht die Durchlässigkeit der immer dichter werdenden bilateralen Grenze zwischen den beiden Nachbarstaaten gewährleisten soll.

Einen ganz anderen Blickwinkel auf europäisch-kanadische Angelegenheiten nimmt der historische Beitrag von *Andrea Strutz* zur österreichischen Auswanderung nach Kanada nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Der heute vielleicht prominenteste österreichische Auswanderer nach Kanada aus dieser Zeit ist Frank Stronach (sein heutiger Name), Gründer eines der heute weltweit führenden Autozuliefererunternehmens, Magna International Inc., dessen kanadischer Teil in Newmarket-Aurora, unweit Torontos, beheimatet und in Deutschland insbesondere durch die gescheiterte Opel-Übernahme im Jahr 2009 ein Begriff ist. Stronach, um den es im Beitrag nicht geht, war nur eine von über 34 000 Personen, die zwischen 1945 und 1972 von Österreich nach Kanada übersiedelten. Folgt man der Argumentation des Aufsatzes, war Stronachs Erfolgsgeschichte gerade in den 50er Jahren nicht unbedingt typisch für die österreichische Auswanderung nach Kanada. Die von der Autorin untersuchte zeitgenössische Presseberichterstattung über aus- und zurückgewanderte Österreicher zeigt, dass die Auswanderung nach Kanada mangels ausbildungsadäquater Beschäftigungsmöglichkeiten in der neuen Welt speziell in den 50er Jahren nicht von jedem migrierten Österreicher als Erfolgsgeschichte wahrgenommen wurde. Dies änderte sich in den 60er Jahren, als Erfolgsgeschichten dominierten. Gleichwohl richtet sich ein wesentliches Augenmerk der Autorin auf eine bestehende Forschungslücke: Längst nicht alle der sich vorwiegend in Toronto, dem übrigen Ontario, Quebec und British Columbia ansiedelnden Auswanderer aus der Alpenrepublik blieben auf Dauer in Kanada. Der Beitrag untersucht Aus- und Rückwanderung zwischen Österreich und Kanada primär anhand individueller Migrationsverläufe. Dabei wird klar, dass die Remigrationsmotive ausgesprochen vielfältig waren und sich die Rückwanderung zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten in der Biographie der Ausgewanderten vollzog – mitunter noch im arbeitsfähigen Alter, manchmal aber auch im Ruhestand. Das Plädoyer der Autorin an die historische Migrationsforschung, sich stärker temporären und multidirektionalen Migrationsverläufen zuzuwenden, sollte als Ansporn für weitere Forschungen verstanden werden.

Die Beiträge aus der romanistischen bzw. anglistischen Sprach- und Literaturwissenschaft spiegeln auch in diesem Heft die ganze Vielfalt kanadistischer Fragestellungen im Bereich der Geisteswissenschaften wider.

In ihrem sprachwissenschaftlichen Überblicksartikel schildert *Julia Hennemann* die derzeitige Situation der frankophonen Minderheit in Neuschottland, wo 1605 die erste französische Siedlung auf kanadischem Boden gegründet wurde: Port Royal, heute Annapolis Royal. Nach dem *Grand Dérangement* im 18. Jh. wurde das heutige Neuschottland nur in einigen Regionen wieder von Akadiern besiedelt, deren Nachkommen ihre Kultur und Sprache bis heute bewahren konnten. Wenngleich die Bemühungen, akademisches Leben, Sprache und Kultur zu pflegen, unüber-

sehbar sind, ist die Situation des Französischen in den maritimen Provinzen trotz des gestiegenen Selbstbewusstseins bei einem Teil der jüngeren Frankophonen sicher problematisch: Der Druck des Englischen einerseits und des quebecer bzw. des internationalen Französischen andererseits ist stark und stellt zweifellos eine Gefahr für diese Varietät des nordamerikanischen Französischen mit seinen ausgeprägten sprachlichen Besonderheiten dar.

Im Zentrum des Beitrags von *Gabriele Linke* steht der autobiographische Text *Far from the Rowan Tree* von Margaret Gillies Brown, der im Kontext der Migrationsbewegungen zwischen Schottland und Kanada interpretiert wird. G. Linke zeigt, wie Margaret Gillies Brown aus ihrer diasporischen Situation heraus ihr Leben in Kanada und ihre Erfahrungen mit Fremdheit reflektiert und dabei bestimmte Topoi aus der Kolonialphase aufgreift, was als Zeichen dafür gewertet wird, dass die Wirklichkeitskonstruktion bei britischen Migranten immer noch stark von kolonialen Mustern geprägt ist.

Tony Massarelli canta l'amore, so heißt die Überschrift von *Daniel Winklers* Aufsatz, in dem es um den italo-kanadischen Songtexter Tonino Caticchio und seinen ebenfalls in Italien geborenen und in den 1960er Jahren nach Quebec emigrierten Interpreten Tony Massarelli geht. Winkler möchte damit zum einen zur intensiveren Auseinandersetzung mit der italo-kanadischen Populärkultur anregen, die im Gegensatz zur italo-amerikanischen bislang von der medienwissenschaftlichen Forschung nur wenig beachtet wurde. Zum anderen möchte er einen Beitrag zur Erforschung der kanadischen Medienkultur leisten, die stark vom transatlantischen Kulturtransfer geprägt ist. Mit seinen massentauglichen Liebesliedern verkörpert Massarelli die italo-quebecer Populärkultur par excellence; seine Karriere begann in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, zahlreiche der von Caticchio geschriebenen und von Massarelli gesungenen Songs wurden Kassenschlager. Nach einer langen Pause kehrte Massarelli Ende der 1980er Jahre in das Musikgeschäft zurück und hatte Teil am Aufschwung der franko-kanadischen Musikszene, in der er als Repräsentant einer Minderheit jedoch eine andere Rolle spielt als stark am *mainstream* orientierte Interpreten wie z.B. Céline Dion.

Im *Forum* dieses Heftes finden sich zwei Beiträge, die in gewisser Weise an das Rahmenthema der Gesellschaft für Kanadastudien im Jahre 2009 anknüpfen: das Thema der *nordicité*. Es sind dies zum einen *Daniel Chartiers* kurzer Artikel über Formen und Funktionen des „vocabulaire de la nordicité et de l'hivernité“ sowie zum anderen ein Interview, das die Konstanzer Nachwuchswissenschaftlerin *Julia Breitbart* mit Sherrill Grace, einer der renommiertesten Kanadistinnen aus Kanada, geführt hat. Chartiers Beitrag ist dem Wortschatz der *nordicité* und seiner spezifischen Ausprägung in der quebecer Lyrik gewidmet. Ausgehend von einem lyrischen Korpus aus dem 19. und 20. Jh. untersucht der Autor bestimmte Lexeme aus den Wortfeldern „Winterlichkeit“ und „Nördlichkeit“, die, so D. Chartier, konstitutiv für diesen Bereich der quebecer Literatur sind.

Im ersten Teil des sehr umfangreichen Interviews mit Sherrill Grace geht es ebenfalls um Kanadas Norden und die Frage, welche Rolle dieser als z.T. mythische Bezugsgröße v.a. in der kanadischen Literatur, aber auch ganz allgemein in der Selbstwahrnehmung der Kanadier spielt. Die Tatsache, dass sich Sherrill Grace auf die Frage nach möglichen Unterschieden zwischen Anglo- und Frankokanadiern hinsichtlich der Sicht auf den Norden auf Daniel Chartier beruft, legte eine Zusammenführung beider Beiträge im Forum dieses Heftes nahe! Im zweiten, nicht minder spannenden Teil des Interviews geht es um Gegenwart und Zukunft der *Canadian Studies* vor allem in Kanada selbst.

Das Herausgeberteam dankt den Gutachterinnen und Gutachtern (in alphabetischer Reihenfolge) der Jahre 2008, 2009 und 2010 ganz herzlich für ihre wichtige und gewissenhafte Arbeit, nicht zuletzt auch für ihre konstruktiven Kommentare und Verbesserungsvorschläge.

Wilfried von Bredow (Marburg)	Wolfgang Klooß (Trier)
Peter Dörrenbächer (Saarbrücken)	Kerstin Knopf (Greifswald)
Martina Drescher (Bayreuth)	Petra-Dolata Kreuzkamp (London)
Danielle Dumontet (Mainz)	Martin Kuester (Marburg)
Rainer Emig (Hannover)	Hartmut Lutz (Greifswald)
Jürgen Erfurt (Frankfurt a.M.)	Ursula Mathis-Moser (Innsbruck)
Klaus-Peter Ertler (Graz)	Michael Meune (Montréal)
Florence Gauzy (München)	Hans Michelmann (Saskatoon)
Ulrike Gerhard (Würzburg)	Birgit Neuer (Köln)
Konrad Groß (Kiel)	Udo Sautter (Tübingen)
David Haglund (Kingston)	Steffen Schneider (Bremen)
Bernd Hayo (Marburg)	Rainer-Olaf Schultze (Augsburg)
Udo Hebel (Regensburg)	Dietrich Soyez (Köln)
Dirk Hoerder (Tempe)	Martin Thunert (Heidelberg)
Peter Klaus (Berlin)	Elke Winter (Ottawa)
Hans J. Kleinsteuber (Hamburg)	Jutta Zimmermann (Kiel)

Da die Herausgeberschaft der ZKS im Bereich der Geisteswissenschaften 2011 wechselt, möchten wir an dieser Stelle auch den Regensburger Mitarbeitern danken: Klara Stephanie Szlezák M.A. hat von Anfang mit großer Umsicht und viel Sachverstand die Redaktion der Artikel betreut, Emmanuel Faure war bei sprachlichen Problemen stets ein verlässlicher Ansprechpartner.

Ingrid Neumann-Holzschuh

Martin Thunert

Peter Dörrenbächer

Zum Schluss noch eine Anmerkung zum bereits in den obigen Danksagungen erwähnten Wechsel der Herausgeberschaft im Aufsatzteil (Bereich Geisteswissenschaften) und im Rezensionsteil. Nach mehr als fünf Jahren scheidet Ingrid Neumann-Holzschuh (Aufsatzteil) und H. Peter Dörrenbächer (Rezensionsteil) mit diesem Heft als Mitherausgeber der ZKS aus. Als ihre Nachfolger sind Caroline Rosenthal für den Aufsatzteil Geisteswissenschaften und Doris Eibl für den Rezensionsteil nominiert. Die neuen Mitherausgeberinnen und der verbleibende Mitherausgeber kennen und schätzen sich seit vielen Jahren gemeinsamer Arbeit als Sektionsleiter und Sektionsleiterinnen im Beirat der GKS, so dass es einen reibungslosen Wechsel geben wird.

Ingrid Neumann-Holzschuh und H. Peter Dörrenbächer haben der ZKS während ihrer Mitherausgeberschaft zahlreiche neue Impulse gegeben – sowohl im inhaltlichen als auch im ästhetisch-gestalterischen Bereich –, welche die Zeitschrift noch über Jahre prägen werden. Ihre Souveränität und Professionalität bei der redaktionellen Gestaltung der Zeitschrift setzen hohe Maßstäbe, die zu erreichen für das neue Redaktionsteam Ansporn sein wird. Ingrid Neumann-Holzschuh erwarb sich darüber hinaus besondere Verdienste bei der nicht immer leichten Aufgabe, die vom Herausgeberteam beschlossenen Neuerungen kompetent und charmant an die Leserschaft und die GKS-Mitgliedschaft zu kommunizieren. Ich danke Ingrid Neumann-Holzschuh und H. Peter Dörrenbächer auch im Namen des Vorstands der Gesellschaft für Kanada-Studien und des Wissenschaftlichen Beirats der ZKS ganz herzlich für ihr großes Engagement und die fachlich wie menschlich stets ausgesprochen angenehme Zusammenarbeit.

Martin Thunert